

GELD & KARRIERE

www.waz.de/wirtschaft

Die Zukunft der Autoindustrie

Während einige vor dem baldigen Untergang warnen, sehen andere die deutschen Autohersteller gut für die Zukunft gerüstet. Wie stehen die Chancen für Mitarbeiter? Eine Bestandsaufnahme

Von Tobias Hanraths

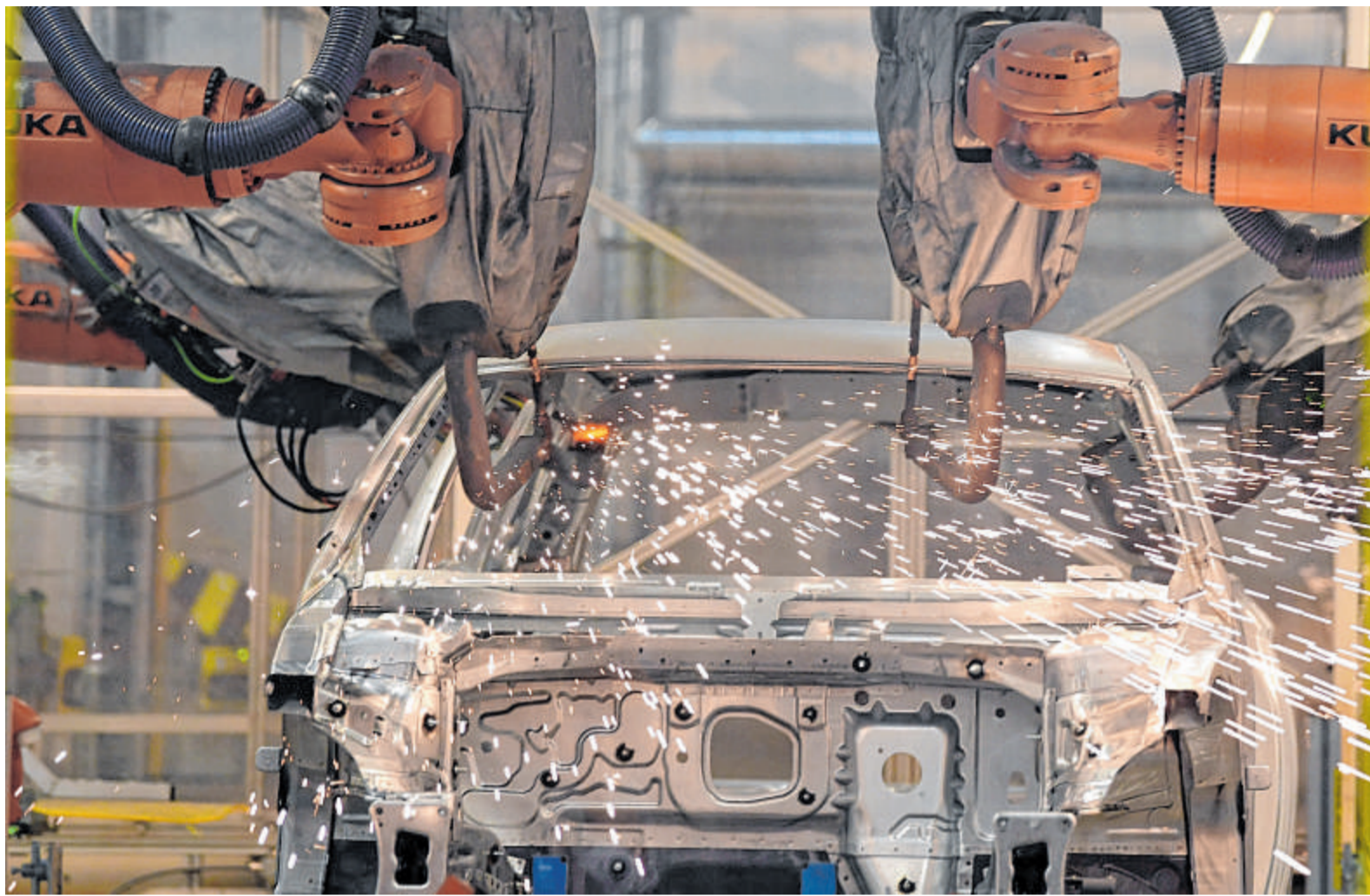
Wolfsburg. Wenn es um BMW und Daimler, Opel und Volkswagen geht, fällt oft das Wort Autobauer. Ganz korrekt ist der Begriff aber eigentlich nicht mehr. „Die Formel für die Mobilität der Zukunft ist ‚Software mal Dienstleistungen‘“, sagt Prof. Stefan Bratzel, Direktor des Center of Automotive Management (CAM) an der Fachhochschule der Wirtschaft in Bergisch Gladbach. Das klingt kompliziert. Es bedeutet aber eigentlich nur, dass die Autoindustrie in Zukunft viel mehr machen wird, als nur Fahrzeuge herzustellen. Die Anzeichen dafür sind längst zu sehen: Konzerne wie BMW und Daimler haben bereits eigene Carsharing-Angebote, werden also vom reinen Hersteller zum Autovermieter.

Zunehmende Vernetzung verwandelt Autos in rollende Computer. Und Assistenten und Autopilot nehmen dem Fahrer immer mehr Arbeit ab – und könnten Autos in Zukunft sogar ganz allein steuern.

Programmierer sind gefragt

Und damit kommen auch auf die Beschäftigten der Autoindustrie große Veränderungen zu. Denn alle diese neuen Geschäftsmodelle und Autopiloten wollen ja entwickelt werden: von Unternehmensberatern, Datenexperten und Software-spezialisten. Kein Wunder, dass die großen Automobilkonzerne händelnd nach solchen Fachkräften suchen. Und auch beim Bau der Fahrzeuge selbst wird nach einhelliger Expertenmeinung kaum ein Stein auf dem anderen bleiben. „Einen guten Elektromotor zu bauen, erfordert zum Beispiel andere Kenntnisse als die Konstruktion klassischer Verbrennungsmotoren“, so Bratzel. Denn effizient wird ein solcher Motor erst durch gute Steuerungssoftware. Deshalb sind hier vor allem Programmierer gefragt. Und auch Chemiker werden künftig eine viel größere Rolle in der Motorenentwicklung spielen, glaubt der Experte. Denn die wissen, was im Akku eines Elektromotors vor sich geht – und damit auch, wie man diesen besser macht.

Vielleicht die größten Veränderungen stehen aber in der Produktion an, also dort, wo Autos vom Band rollen. Denn wie in vielen an-



Roboter übernehmen in der Fertigung bereits jetzt viele Aufgaben, Personal ist dennoch notwendig – bei der Programmierung beispielsweise.

FOTO: ISTOCK

Wo die Reise hingehet

■ **Eine Million** Elektroautos sollen 2020 auf den Straßen in Deutschland unterwegs sein.

■ **Autonomes Fahren:** Derzeit arbeiten verschiedene Hersteller an Technologien, die den Fahrer entlasten oder überflüssig machen sollen.

■ **Materialien** wie Aluminium und Carbon sollen Autos leichter und damit umweltfreundlicher machen.

deren Branchen werden auch in der Autoindustrie künftig noch mehr Roboter so manche Arbeit übernehmen. „Wir sehen generell eine hohe Substituierbarkeit für fertigungstechnische Berufe“, sagt Dr. Katharina Dengler vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit.

Die Wissenschaftlerin untersucht Jobs auf ihre Ersetzbarkeit durch eine Maschine.

Hohe Lernbereitschaft erforderlich

Das Ergebnis ist teilweise ernüchternd: „64 Prozent der Tätigkeiten in den fertigungstechnischen Berufen könnten heute schon von Computern oder Maschinen erledigt werden“, erklärt Dengler. Welche das genau sind, hängt vom jeweiligen Job ab: Reinigungsarbeiten beherrschen Roboter noch nicht so gut, im Karosseriebau sind sie schon spitze.

64 Prozent Substituierbarkeit bedeutet allerdings nicht, dass künftig zwei Drittel der Jobs in Autokonzerne wegfallen. „Berufe werden nur in den seltensten Fällen gänzlich verschwinden, sie werden sich vor allem verändern“, sagt Dengler. Denkbar sei auch, dass neue Berufe entstehen oder dass Jobs ihren Titel behalten, in zehn Jahren aber anders aussehen als heute.

Denn mit dem Siegeszug der Ro-

boter wird sich auch die gesamte Produktionsweise der Autoindustrie verändern. „Wir werden in den nächsten Jahren in der Autoindustrie eine Abkehr von der Linienmontage sehen, hin zu einer modularen Montage“, sagt Ralf Bechmann von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young. „Konkret bedeutet das zum Beispiel, dass jeder Standort eines Automobilkon-

zerns künftig jedes Fahrzeug herstellen kann, nicht mehr nur einzelne Baureihen und abgeleitete Varianten.“

Damit das klappt, müssen aber nicht nur die Fabriken flexibler werden, sondern auch die Mitarbeiter. „Es wird in Zukunft nicht mehr so sein, dass jeder Mitarbeiter jeden Tag den gleichen Arbeitsschritt ausführt“, sagt Bechmann. „Stattdessen wird es ständig wechselnde Anforderungen und einen häufigen Wechsel des Arbeitsplatzes geben.“ Natürlich werden künftig auch andere Fachkräfte gesucht als jetzt.

So müsse zwar nicht jeder Produktionsarbeiter auch IT-Spezialist sein, so Bechmann. Kenntnisse in Mechatronik und Softwareentwicklung würden aber immer gefragter. „Multidisziplinäres Arbeiten wird in der Autoindustrie immer wichtiger, genau wie lebenslanges Lernen und hohe Lernbereitschaft“, sagt Dengler. Das gelte für alle Mitarbeiter, egal in welchem Job und mit welchem Abschluss.



„Berufe werden nur in den seltensten Fällen gänzlich verschwinden, sie werden sich vor allem verändern.“

Katharina Dengler, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Jens Usebach



spielsweise ein Bauarbeiter – zu Hause seine Arbeitskleidung anzieht und dann zur Arbeit fährt die dafür aufgewendete Zeit nicht als Arbeitszeit gilt.

Dipl.-Jur. Jens Usebach, LL.M. ist Rechtsanwalt in der Kanzlei JURA.CC aus Köln. Ein Schwerpunkt ist Arbeitsrecht.

@ Haben Sie Fragen an unsere Anwälte? Dann schreiben Sie uns an karriere@waz.de

ALLES WAS RECHT IST

Umkleidezeit und Arbeitszeit

Frage: Ich arbeite als Krankenschwester im Krankenhaus und muss mich in einem Umkleieraum auf Station A von meiner Straßenkleidung zur Dienstkleidung umziehen und dann auf meine Station B zur Arbeit. Das Umziehen und die Wegstrecke dauern ca. 15 Minuten, die mir mein Arbeitgeber nicht bezahlt. Muss er die Zeit vergüten?

Als Krankenschwester müssen Sie aus hygienischen Gründen und aus Gründen eines einheitlichen Erscheinungsbildes die vorgegebene Dienstkleidung tragen. Ihre Tätig-

keit wäre ohne diese Kleidung nicht möglich.

Sie schildern, dass Sie in Straßenkleidung in das Krankenhaus gehen und dort in einem speziellen Umkleieraum für das Dienstpersonal Ihre Straßenkleidung ablegen und die Dienstkleidung anlegen müssen. Der Umkleieraum befindet sich zudem auf einer anderen Station als derjenigen, auf der Sie im Einsatz sind. Sie geben zudem an, dass Sie fürs Umkleiden und die Wegstrecke zur Dienststation ca. 15 Minuten brauchen.

Diese 15 Minuten muss Ihr Arbeitgeber als Dienstzeit vergüten. Das Bundesarbeitsgericht (BAG) hat mit Urteil vom 26.10.2016 zum Aktenzeichen 5 AZR 168/16 bereits einen ähnlichen Fall entschieden.

Dort musste ein Arbeitnehmer eines Lebensmittelunternehmens bestimmte Hygienekleidung tragen und sich vor Ort umziehen. Die Firma wollte die Umkleidezeiten nicht als Arbeitszeit anerkennen. Das BAG hat in diesem Fall entschieden, dass ein vorgeschriebenes Umkleiden im Unternehmen zur

Arbeitszeit gehört, die bezahlt werden muss. Und auch die Wegezeit innerhalb des Krankenhauses vom Ort des Kleidungswechsels auf der anderen Station zu Ihrer Station muss Ihnen Ihr Arbeitgeber vergüten, denn Sie müssen die Arbeitskleidung im festgelegten Umkleieraum auf der Station A wechseln und von dort aus den Weg zur Station B zurücklegen.

Da Ihre Frage aber ganz sicher auch von anderen Lesern gelesen wird, möchte ich darauf hinweisen, dass wenn sich ein Mitarbeiter – bei-

DREI FRAGEN AN



Dr. Annette Glitz, Managementberaterin, Nettetal FOTO: HO

Wenn Mitarbeiter zum Chef werden

1 Welche Fallstricke birgt ein Wechsel vom Mitarbeiter zur Führungskraft?

Es handelt sich um einen Paradigmenwechsel, den eine neue Führungskraft vornehmen muss, nämlich den vom Macher zum Möglichmacher. Als Führungskraft muss sie nicht mehr alle Dinge selber tun, sondern sie muss Aufgaben und Verantwortung delegieren und dafür sorgen, dass das Team gut und erfolgreich arbeiten kann. Sie muss beispielsweise auch Beurteilungen über die Mitarbeiter schreiben. Dieser Rollentausch ist oft der Knackpunkt. Da kann es zum einen sein, dass ich an dem festhalte, was ich kenne: Ich arbeite weiter mit und vergesse die Führung des Teams. Oder andersherum: Jemand schießt völlig übers Ziel hinaus und lässt den großen Chef heraushängen, nach dem Motto: „Ich sag euch jetzt, wo es langgeht“.

2 Wie kommt es zu solchen Schwierigkeiten?

Leider ist es in vielen Unternehmen noch so, dass der nächste Schritt in einer Karriereentwicklung über eine Führungsposition gehen muss. Da wird dann oft der beste Sacharbeiter zur Führungskraft ernannt. Gut arbeiten und gut führen können sind aber ganz verschiedene Qualitäten. Das wird oft nicht wahrgenommen. Manche Unternehmen haben jedoch inzwischen angefangen, Fachlaufbahnen zu kreieren, die beispielsweise vom „Junior“ über den „Senior“ bis zum „Partner“ laufen. Da kann sich ein Facharbeiter in seiner Sparte weiter professionalisieren, ohne dass er Mitarbeiter führen muss.

3 Wie geht ein neuer Chef souverän mit Mitarbeitern um?

Wer zur Führungskraft wird, muss sich bewusst sein, dass er jetzt zum Management gehört. Ziele, die das Unternehmen verfolgt, muss er aufgrund seiner Rolle jetzt auch vertreten, selbst wenn er sie persönlich vielleicht nicht gutheißt. Was ich da allen Führungskräften nur empfehlen kann: Sie sollten sich mit den Mitarbeitern zusammensetzen, die gegenseitigen Rollenerwartungen und Wünsche im Umgang miteinander klären und so Transparenz schaffen. Gerade ein junger Chef sollte nicht sofort alle möglichen Änderungen einführen, sondern respektvoll und wertschätzend mit jedem Mitarbeiter überlegen: Wie kann ich die Erfahrungen einbinden?

ZAHL DER WOCHE

327 Prozent beträgt die Steigerung der Personen, die bei Zeitarbeitsfirmen, also als Leiharbeiter, beschäftigt sind in den letzten 20 Jahren. Derzeit seien in Deutschland 737 000 Menschen über das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz angestellt, heißt es bei der Bundesagentur für Arbeit. Die Seite Statista gibt fast eine Million Menschen an.